Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 100 (1974)

Heft: 21

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Unsere liebe Vetterliwirtschaft

«Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, keine Vorrechte des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen.» So lautet der Artikel 4 unserer Bundesverfas-sung. Schön! Aber, oha, in der Wirk-lichkeit sieht es anders aus.

In einer schönen Stadt unseres Landes steht eine prächtige spätgotische Kirche, die vor einigen Jahren unter der kundigen Leitung des kantonalen Denkmalpflegers trefflich restauriert worden ist. Auf dem schönen, stillen Platz vor der Kirche wurde nach der Restauration ein allgemeines Parkver-bot erlassen. - In den ehemaligen Gebäuden eines Chorherrenstiftes, mit denen zusammen die Kirche einen ein-heitlichen Komplex bildet, ist das Untersuchungsgefängnis untergebracht so-wie verschiedene Büros der Polizei, der Staatsanwaltschaft und auch ein Polizeiposten.

Man könnte nun denken, in solcher Man konnte nun denken, in soicner Nähe des Polizeipostens werde das Parkverbot besonders brav eingehal-ten. Aber man kann kaum diesen Platz betreten, ohne eine ganze Anzahl parkierter Autos dort stehen zu sehen. Es sind Wagen von Funktionä-ren der Polizei, die oft sehr lange ren der Polizei, die oft sehr lange dort stehen. Begreiflicherweise begannen daher auch andere, das Parkverbot zu übertreten, die ebenfalls beruflich in diesem Gebäudekomplex zu tun haben, z. B. Pfarrer und Organisten dieser Kirche, der Sigrist und auch junge Leute, die in grossem Idealismus ihre Dienste für ein Wohltätigkeitskonzert angeboten haben. Alle jene, die in der Kirche dienstlich zu tun haben, erhalten von Zeit zu Zeit einen Bussenzettel unter den Scheibenwischer gesteckt, während die Scheibenwischer gesteckt, während die Wagen der anderen vom strengen Auge des Gesetzeshüters kollegial

ibbersehen werden.

Ein in dieser Stadt tätiger Berliner
meinte in berechtigter Entrüstung:
«Das sind ja Zustände wie in der DDR!» Darauf ein einheimischer Kollege: «Nein, nein, das sind gut eidgenössische Zustände. Da kommt der Fritz mit seinem Wagen und kennt den diensttuenden Polizisten Emil vom Jassen oder vom Schutten und sagt ihm: Gäll, ich kann da schon par-

So setzt unsere liebe, eidgenössische Vetterliwirtschaft den schönen Art. 4 unserer BV ausser Kraft. Offenbar besteht die einzige Möglichkeit, diese Rechtsungleichheit zu beheben, darin, dass Pfarrer, Organisten, Sigristen und andere Leute, die in der Kirche Dienst tun, mit den Polizisten zusammen, issesn eschutten oder iddele sammen jassen, schutten oder jodeln.

> H.O. Kühner, Basel (Pfarrer ohne Auto)

Man greift sich an den Kopf ...

Ihr Mitarbeiter Ernst P. Gerber hat sich nun auch noch bemüssigt gefühlt, für die Longo-Mai-Pioniere eine Lanze zu brechen (Nr. 16). Haben Radio, Fernsehen und fast die ganze Schweizer Presse nicht schon zur Genüge über «Longo Mai» und «Lostallo» be-richtet? Die Longo-Mai-Pioniere und ihre Anhänger hatten es verstanden, gutgläubige Idealisten und Naive durch den Einsatz der Massenmedien für ihre Sache zu gewinnen. Sie bedienten sich grosser Schlagworte, wie «Europäische Pioniersiedlung», Vor-bild für europäische Zusammenarbeit, beispielhafte Wegweisung für die landflüchtige bäuerliche Jugend, der



an Durchhaltewille fehle usw. Grosses Unrecht sei ihnen geschehen, als ihr Gastland Frankreich sie ausals ihr Gastland Frankreich sie aus-gewiesen habe. Radio, Fernsehen, Presse übernahmen ihre Jeremiade, und auch einige Politiker und Ge-werkschaftsführer nahmen die Gelegenheit wahr, wieder einmal ihre Na-men der Oeffentlichkeit in Erinnerung zu bringen, indem sie vorbehaltten. Wer aber dem Grund der Ausweisung nachging, konnte erfahren, dass sich die ausgewiesenen acht Pioniere über die gesetzlichen Vorschriften hinwegsetzten, weder Aufenthaltsnoch Arbeitsbewilligung besassen. Dies wegen ihrer Beziehungen zu anarchi-stischen Organisationen im Ausland.

Nun wiederholte sich das gleiche Spiel in unserem Lande: Arbeitsauf-nahme ohne behördliche Bewilligung, Irreführung der Behörden, arrogantes Benehmen, schlechtes Einvernehmen mit der einheimischen Bevölkerung. Neues Klagelied: Schuld am Scheitern ihres Vorhabens, hinterwäldlerische Moral der Einheimischen, sturer Amtsschimmel, kein Verständnis für

europäische Zusammenarbeit, usw. Man greift sich an den Kopf. Sind das die richtigen Leute, die Auser-wählten, zur Verbreitung des Europa-Gedankens, der Zusammengehörig-Gedankens, der Zusammengehörig-keit? Sie sollen unser Vorbild sein, sie, die sich jeder Ordnung und den ortsüblichen Bräuchen widersetzen, sie, die in der Landbearbeitung mit Unterstützung gesammelter Mittel mehr oder weniger einen neuen «Plausch» gefunden haben? Oder soll es diesen «Pionieren», worunter Ma-thematiklehrer, Sekretärin, Kaufmann, Studentin, eher gelingen, langfristig Studentin, eher gelingen, langfristig Aufbauarbeit zu leisten und eine dauerhafte Existenz zu gründen, was unseren Bauernsöhnen trotz aller Hilfeleistungen aus öffentlicher Hand versagt blieb? Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube. Nichts gegen Rauschgiftsüchtige, ab-

verheite Existenzen, Hilfesuchende, die durch Einsatz in der Landwirt-schaft, zweckmässig untergebracht, auf einen glücklicheren Lebensweg geleitet werden können. Dann soll man das Kind beim richtigen Namen nennen und nicht mit einem beschönigenden Mäntelchen unzutreffender Schlag-worte umhüllen. Aber eben, den Fall Longo-Mai-Pioniere, Lostallo aufgreifen, über fremde und eigene Behörden wettern, sich als Kämpfer für Idealismus, Europa-Geist aufspielen, wird beim breiten Publikum mehr Beschware fürden als eine wurse Wortz auf achtung finden als ein gutes Wort zu



DESTILLERIE KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS

Gunsten unserer modernen Arbeitssklaven. Da lesen und hören wir nur: Sie kommen wieder, die Landarbeiter aus Italien, Spanien, Portugal, Jugo-

slawien. Ein Testfall für Europa? Dass ich nicht lache, Herr Gerber! Doch, der Nebelspalter ist ja eine humoristisch-satirische Zeitschrift. Als Abonnent weiss ich ihn richtig einzuschätzen.

W. Sauter, Bern

839 Telefongespräche

Im Nebelspalter Nr. 17 schreibt N. O. Scarpi, es sei ihm unerfindlich, wie ihm die PTT für seine 4-5 täg-lichen Telefongespräche eine Rechnung von Fr. 361.70 für 2 Monate zustellen könne. Er rät den PTT-Betrieben, einmal ihren Computer sauber aus-

einmal ihren Computer sauter aus putzen zu lassen.
Eingehende Abklärungen haben ergeben, dass der Computer keineswegs, wie N.O. Scarpi vermutet, toll geworden ist. Aber auch der Zähler und der Anschluss in der Zentrale, die beide eingehend geprüft wurden, arbeiten einwandfrei. Nirgends ergab beiten einwandfrei. Nirgends ergab sich auch nur der geringste Hinweis auf eine fehlerhafte Gesprächszählung. Daraus kann abgeleitet werden, dass vom Telefonanschluss von N.O. Scarpi tatsächlich für den ihm belasteten Betrag Gespräche geführt wurden. Womit keineswegs behauptet werden soll, N. O. Scarpi habe mit seinen 4-5 täglichen Gesprächen «untertrieben». Aber neben technischen Problemen gibt es eben manchmal auch noch mitmenschliche.

Pressedienst GD PTT

Unsere Asylpolitik

Lieber Nebi!

«Warum fliessen Unmutsäusserungen «warum rhessen Onmutsausserungen rascher in die Feder, resp. in die Schreibmaschine, als Belobigungen?» Diese Frage stellte ich mir, als ich in Nr. 19 des Nebi lesen konnte, dass rund fünfzig Leser das Bild Scapas in Nr. 15, Solschenizyn und Chileflücht-linge betreffend, kritisierten. Mir selbst gewiss noch vielen andern Lesern hat diese Karikatur sehr gut gefallen. Nur wollte ich für die Niederschrift der Anerkennung keine Zeit finden, zudem müsste ich dies bei jeder Nebi-Nummer tun. Klar, es gibt auch Beiroummer tun. Klar, es gibt auch Beiträge, die nicht meine Anerkennung finden, aber jedermann hat doch das Recht, zu seiner Meinung zu stehen. Was Scapas Glosse anbelangt, so hat es dieser gewagt, den Schweizer Bürger zu glossieren, wie er nun einmal ist. Der Entrüstungssturm beweist,

ist. Der Entrüstungssturm beweist, dass eine kritische Stelle getroffen wurde – und dies sollte eigentlich zur

Selbstbesinnung führen.
Wurden nicht während des letzten Krieges Flüchtlinge an der Grenze dem sicheren Verderb ausgeliefert? «Das Boot ist voll», hiess es damals. Die politisch und rassisch Verfolgten fanden keine Aufnahme in der wenn sie nicht einen vollen Geldbeutel vorweisen konnten. Und wer sonst über die Grenze schlüpfen konnte, wurde in Lagern verwahrt. Jene Flüchtlinge waren auch politisch Ver-folgte wie Solschenizyn. Doch nie-mand fand sich auf einem Bahnhof ein, es gab für jene kein Hurra. Geschunden und geschlagen mussten sie um ihr Leben bangen. Doch Scapa suchte sich sein Beispiel in der Gegenwart. Chileflüchtlinge sind auch politisch Verfolgte wie Solschenizyn. In Chile werden Andersdenkende auch gemartert und geschlagen wie in Russland. Der eine, der es wagt, das Martin ein Russland. Der eine, der es wagt, das Martin ein Russland. Der eine, der es wagt, das Martin ein Russland. land. Der eine, der es wagt, das Mar-terregime zu kritisieren, wird mit Hurra in der Schweiz empfangen, der andere, der das gleiche tut, wird an der Grenze zurückgewiesen. In Chile wie in Russland herrschen gleiche Zustände. Doch der tolerante, auf das Asylsystem stolze Schweizer scheint auf einem Auge blind zu sein.



Scapa hat es gewagt, mit seiner Glosse in Nr. 15 diesen Star zu ste-chen. Als Dank dafür wurde er ange-griffen. Nun, ich hoffe, dass Scapa wie der Nebi sich nicht einschüchtern lassen. Nach gewissen Lesern sollte der Nebi so farblos werden wie unsere TV. Was sind denn das für Leute, die sofort um das politische Gleichgewicht bangen, wenn ein paar Revoluzzer auftreten. Ist ihre politische Gesin-nung so schlecht fundiert, dass sie gleich der Polizei rufen müssen, um das Gleichgewicht halten zu können? Ist ihre demokratische Schweiz so übel dran, dass sie ein paar rote Bazillen mehr zu verkraften mag? Meinicht mehr zu verkratten mag mei-ner Meinung nach dürfen wir auf un-sere Asylpolitik nicht gerade stolz sein. Wer das Recht auf freie Mei-nungsäusserung vertritt, soll dies nach rechts und links tun. Ob Solschenizyn mit dem gleichen Bahnhof in der Schweiz empfangen worden wäre, wenn er aus Chile arm wie eine Kirchenmaus gekommen wäre, dies steht auf einem anderen Blatt. Wenn unsere Gazetten ehrlich sein wollen, so hat Solschenizyn den Empfang, der ihm Solschenizyn den Emprang, der inm zuteil wurde, gar nicht begehrt. Die Photos sprachen eine diesbezügliche Sprache. Solschenizyn ist ein Kämpfer für die freie Denkart. Dass diese auch von rechts beschnitten wird, dies den

Kritikern von Scapa ins Stammbuch! Lieber Nebi, aus Sorge um Deine kritische Hand und Feder schreibe ich Dir diese Zeilen. Du hast Scapa in Nr. 19 gerechtfertigt. Entschuldige, wenn ich dies als Schwäche auslege. Doch wenn ich mir überlege, in den Jahren, die Du schon zu mir kommst, hast Du trotz Kritiken keinen Rückhast Du trotz Kritiken keinen Ruck-zieher gemacht. Halte es weiter so. Und noch eine Bitte. Teile Scapa mit, dass mir seine Karikatur sehr gefallen hat. Dies musste einmal gesagt sein, was Scapa sagt, sagt er treffend, das Echo spricht für ihn. Mit herzlichen Grüssen

Werner Koller, Meisterschwanden